

Wolfgang Rathert (München)

**Über das verlorene Geburtsrecht der Musik –
Möglichkeiten und Grenzen editorischen Handelns im Werk von Charles Ives (am
Beispiel der Fassungen der ‚Concord Sonata‘)**

Die Klaviersonate Nr. 2 "Concord, Mass. 1840-1860" von Charles Ives (1874-1954) stellt einen zwar nicht einmaligen, aber doch extremen Fall einer "work in progress"- bzw. "non finito"-Konzeption in der jüngeren Musikgeschichte dar. Das von Ives hinterlassene Gesamtkorpus umfasst zwei stark von einander abweichende Druckausgaben aus den Jahren 1921 und 1947 und mehr als ein Dutzend handschriftlicher Fassungen bzw. Varianten; hinzu kommen mit Zusätzen versehene Dedikationsexemplare (u.a. an Elliott Carter und Aaron Copland) sowie eine Reihe von Transkriptionen (Improvisationen) über Themen des Kopfsatzes, die Ives eingespielt, aber nicht aufgezeichnet hat. Zu fragen ist ferner, ob und inwieweit die der Sonate zugeordneten literarischen Kommentare und Texte Ives' (insbesondere die "Essays before a Sonata") zur Werkidee hinzuzurechnen sind.

Das Ziel einer verbindlichen Edition der Sonate erscheint nicht nur durch die Quellenlage, sondern vor allem aufgrund von Ives' Auffassung des Verhältnisses von Intention und Notation aussichtslos und geradezu utopisch. Der Beitrag soll anhand von Beispielen Möglichkeiten und Grenzen einer adäquaten Edition der "Concord"-Sonate erörtern.